Mein Großvater – Stephan Bickhardt im Interview

… bei meinem Großvater: Hier kannst Du sein, wie Du bist.

Reinhold Baake und Stephan Bickhardt Ende der 1970er-Jahre. Quelle: Privatbesitz Stephan Bickhardt

Mitgliedschaft in der NSDAP

Und in Auseinandersetzung mit dem Großvater hat sich dann auch dieses oppositionelle Verhalten herauskristallisiert. […] *dann spielen halt diese Begegnungen und diese Gespräche mit meinen Eltern und meinem Großvater mütterlicherseits* […] *eine große und prägende Rolle.*

Vor allem auch die Widersprüche, die ich wahrgenommen habe in den Gesprächen mit meinem geliebten Großvater.[1] *Also zum Beispiel wurde mehrfach über diese Frage mit der ↗ NSDAP geredet.* […] *Er ist jemand gewesen, der immer aufnahmebereit war, auch für verschiedene Positionen, der aber lange gebraucht hat, um zu eigenen politischen Positionen zu kommen. So hat sich mir auch immer erklärt, dass er zuerst in die NSDAP eintrat, dann wieder austrat und gegen Kriegsende auch noch wieder eintrat, während seine Ehefrau* […] *ihm immer gesagt hat, lass das lieber sein, das ist ein falscher Weg. Sie war eine konsequente Kritikerin des Nationalsozialismus* (↗ NS) *in ihren Einstellungen.*

Haftzeit

Das Geheimnisvolle war ja immer, dass der Großvater 1960 verhaftet worden war und ins Gefängnis gekommen war und man eigentlich nicht so richtig wusste, warum eigentlich, warum ist er denn verhaftet worden.[2] *Und er selbst konnte sich das nie wirklich erklären. Das ist auch der Grund, warum er zunächst sich immer geweigert hat, das Urteil anzuerkennen. Er hat es ja nur anerkannt, das Urteil, um früher aus dem Gefängnis entlassen zu werden und nicht zwölf Jahre zu sitzen.* […] *Er konnte sich das immer nur so erklären,* […] *dass man Sorge hatte, dass er mit seinem Wissen über die Stahlindustrie und auch mit seinem Know-how* […] *in den Westen geht. Er selbst war aber relativ naiv in dieser Frage, dass das gefährlich werden könnte, führte also auch ziemlich freimütig die Verbindung zu westdeutschen Kollegen in Sachen Forschung, aber auch persönlich und am Telefon. Das machte ihm gar nichts. Und er war umgeben von Parteigenossen und, wie wir ja aus den Akten*[3] *auch wissen, von vielen Spitzeln*[4]*. Und, so muss man im Nachhinein sagen, hat er zwar sehr viel für die wirtschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland getan, aber an seine persönliche Sicherheit wenig gedacht.* […]

Und er selbst nutzte auch die Verbindung zu mir, um Dinge auszusprechen, über die er eben sonst nicht sprach. Das betraf seine Haftbedingungen, die vergleichsweise relativ gut waren, weil ihm ein Schreibtisch zur Verfügung stand, an dem er sogenannte Lehrbriefe […] *schreiben konnte, gleichzeitig es ihn aber ärgerte, dass es solche Glasverbundsteine waren und keine freien Fenster, durch die das Licht in den Raum eindrang*[5]*. Auch die wenigen Freigänge, die möglich waren, auch diese*

1 In einem Brief an seinen Großvater zählt Stephan Bickhardt die „Stationen" in dessen Leben auf, die ihn besonders interessieren und mit denen er sich immer wieder auseinandersetzt. Vgl. 36 M.
2 Reinhold Baake wurde zur Last gelegt, „Schädlingstätigkeit" betrieben zu haben. Vgl. 40 M und 41 M.
3 Gemeint sind die Akten, die das ↗ MfS über Reinhold Baake angelegt hat.
4 Gemeint sind inoffizielle Mitarbeiter/innen (↗ IM) des MfS. Laut MfS-Akten haben ca. 30 IM über Reinhold Baake berichtet.
5 Die Häftlingszellen in den Gefängnissen des MfS hatten keine normalen Fenster, sondern vergitterte Lichtluken aus Glasbausteinen.

Besuche, die nur sehr selten möglich waren, wo mein Vater dann gemeinsam mit seiner Ehefrau nach Berlin fuhr[6]*.* […] *Dann gab's da stundenweise Gespräche. Das war also alles äußerst ärgerlich und für ihn im Grunde auch immer uneinsichtig.* […]

Gerade auch dieser Punkt, der für die Art und Weise, wie ich dann gearbeitet habe, wichtig war, dass er im Gefängnis war und wie es im Gefängnis zugeht, hat bei mir ein sehr schlichtes Motto herausgearbeitet, nämlich: Mach alles, aber komm damit nicht in den Knast. Das ist eine Prämisse [Bedingung] *gewesen.* […] *Deshalb bin ich an bestimmten Stellen vorsichtiger als andere gewesen, weil ich das nicht erleben wollte und weil er auch gerne – er hat ja bis zur Silvesternacht 1987 gelebt – in der Gewissheit leben wollte, dass ich nicht Dinge tue, die mich ins Gefängnis bringen.* […]

Musik und bürgerliche Atmosphäre

Dieser Weg durch das Jahrhundert mit den Widersprüchen und dann eben seine großen Kenntnisse und die Liebe zu bestimmten Dingen, die ganz tief war. Er hörte sehr gern mit mir gemeinsam …, man muss das sich so vorstellen, ich wurde dort regelrecht empfangen. Wenn ich als Student kam mit meiner ewig grünen Kutte wurde ich von ihm an der Tür, immer von ihm an der Tür empfangen, wenn ich nicht sogar vom Bahnhof abgeholt wurde. Dann gab es immer ein Essen, das extra vorbereitet war, und danach zogen wir uns in das Arbeitszimmer, meine Großmutter nannte es das Herrenzimmer, zurück. Und dann hörten wir in aller Regel zuerst eine Sinfonie oder eine Komposition, Klavierkomposition zum Beispiel von Wolfgang Amadeus Mozart. Und dann sprach er über Mozart, seinen Lieblingskomponisten, und über Musik. […] *mein Großvater spielte sehr gut Klavier, hat ja auch komponiert.*[7] […] *Er liebte den evangelischen Choral noch mehr als Mozart, muss man sagen.* […] *und dann konnte ich also auch das, was mich beschäftigt, sagen. Es gab also auch eine gewisse Förmlichkeit, die ich so nicht kannte, und es stellte sich im Laufe der Wochenenden immer eine große Nähe her.* […] *Ich hatte immer das Gefühl, dass ich dort alles sagen konnte …*

Und das, dieses Bürgerliche, fast schon Großbürgerliche, auch wie die Räume eingerichtet waren, dieses Feine auch, ragte einfach heraus, wenn man durch diese Industriestadt Riesa ging. Vom Bahnhof aus ging ich dann immer an 15, 16 Schloten lang, man hörte den Krach der Metallurgen und der Stahlgießer und ja, dann kam man in diese Wohnung rein. Wenn man rausschaute, sah man diese Schornsteine.

Und diese Widersprüche von Kultur und Arbeitswelt, das hat mich doch alles sehr angeregt und eben auch, dass Literatur und insbesondere Musik ständige Begleiter des Lebens sein sollten, die sozusagen auch über Ereignisse und Lebensphasen hinweg eine kontinuierliche positive Kraft geben. Das ist dort bei mir eingesenkt worden. Wenn man so will, ist es auch eine Wahl gewesen von mir, dass ich dort immer hingehen wollte, weil ich dort gerne meine Meinungen und mein Bewusstsein prägen lassen wollte.[8]

Von der inoffiziellen Zusammenarbeit seines Großvaters mit dem ↗MfS hat Stephan Bickhardt erst im Rahmen der Arbeit und der Forschungen für diese Arbeitsmappe erfahren – und war tief betroffen. Sein Großvater hatte nie mit ihm darüber gesprochen.

6 Reinhold Baake war in Berlin inhaftiert. Familie Bickhardt wohnte in Dresden.

7 Ein Ausschnitt aus einer Komposition von Reinhold Baake ist im interaktiven Zeitstrahl, 1979 zu hören.

8 In einem Brief an seinen Großvater schreibt Stephan Bickhardt, wie viel ihm die Besuche bei den Großeltern bedeuten. Vgl. 37 M.